

Oberharmersbach zu Beginn der Weimarer Republik 1918–1923

Karl-August Lehmann

Einleitung

Die Gemeinde hat ungefähr 2000 Einwohner, 3 prot. Familien, 4 Schulhäuser, 7 Lehrer, 370 Kinder, 10 Wirtshäuser, 308 Wohnhäuser [...] im Rathaus 1 Bürgermeister, 1 Ratschreiber, 1 Hilfsratschreiber, 1 Rechner, 1 Ratsdiener.¹ So nüchtern beschreibt Pfarrer Johann Busse nach dem Ersten Weltkrieg seine Pfarrgemeinde, die er von 1911 bis 1927 betreute. Diese Gemeinde versuchte nun nach über vier Kriegsjahren zum Alltag in Friedenszeiten zurückzukehren. Not und Entbehrungen hatten die letzten Monate und Jahre bestimmt, dazu kam die dauernde, quälende Ungewissheit um das Schicksal des Ehemannes, des Vaters, des Bruders.

Daher schien die Nachricht über die Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 11.11.1918 im Wald von Compiègne für die meisten Familien wie eine Erlösung zu sein. Knapp eine Woche später kehrten die überlebenden Soldaten in ihr Heimatdorf zurück. Pfarrer Busse traf mit einem einzigen Satz die wohl vorherrschende Stimmung: *Unsere Heere haben Ungeheures geleistet und sind nicht besiegt, aber zusammengebrochen.*²

Die Bevölkerung hatte daher einen überwältigenden Empfang vorbereitet. Zwei prächtig verzierte Tannen sowie zwei Triumphbögen, einer beim Bahnhof Dorf und der andere beim Rathaus, waren erstellt worden, mit dem Schriftzug *Herzlich willkommen und Dank Euch ihr mutigen Krieger, Herzlich willkommen in der Heimat.*³

Schwieriger Neubeginn

Der Dankgottesdienst am 15.12.1918 und die Gefallenfeier einen Tag später zeigten, dass die Freude über die glückliche Heimkehr nur kurz die Trauer über die gewaltigen Opfer des Krieges verdrängt hatte.

416 Männer der Jahrgänge 1869 bis 1900 hatten an den verschiedenen Fronten gestanden. Nach damaligem Informationsstand waren 75 gefallen und 11 galten noch als vermisst. In Gefangenschaft waren noch 35 Soldaten.⁴ 20 Kriegerwitwen standen mit ihren 47 unmündigen Kindern alleine da. 25 El-

ternpaare trauerten um einen oder mehrere Söhne. 31 ehemalige Soldaten waren jetzt Rentenempfänger. Sie mussten in einem teilweise demütigenden Papierkrieg um den „Dank des Vaterlandes“ kämpfen, d. h. um ihre Anerkennung auf Erwerbsunfähigkeit oder zumindest deren Einschränkung wegen Kriegsverletzung. Pfarrer Busse zeichnet zum Jahresende ein düsteres Bild:

*Das Jahr 1918 hat uns die bittersten Enttäuschungen gebracht, einen Umschwung und Entwicklungsgang des Krieges u. d. Politik, die kein gewöhnlicher Mensch ahnen konnte. Kaiser weg, Könige weg, Landesfürsten weg, die Militärmacht zusammengebrochen, alles wankt und schwankt unter d. Füßen. Was soll noch aus uns werden?*⁵

Die wirtschaftlichen Probleme waren mit dem Ende des Krieges nicht beseitigt und wurden durch die beginnende inflationäre Entwicklung allmählich noch verschärft. Für viele Oberharmersbacher Familien bestimmte der Kampf ums Überleben im wahrsten Sinne des Wortes den Alltag. Nicht wenige traf die damals schlimm grassierende Grippe. Die Schulen waren zum Ende des Jahres 1918 geschlossen, um die Ansteckungsgefahr wenigstens etwas einzudämmen. Zusätzlich geschwächt durch Fehl- und Mangelernährung, starben mindestens 12 Menschen an den Folgen der Epidemie.⁶

In dem überwiegend landwirtschaftlich geprägten Ort waren Mangel und ausreichende Versorgung äußerst ungleich verteilt. Vor allem die Tagelöhnerfamilien hatten unter der aktuellen wirtschaftlichen Not zu leiden. Sachwertbesitzer, wie z. B. die Landwirte, waren im Vorteil und von Preissteigerungen im Lebensmittelbereich weniger betroffen. In fast allen Bauernfamilien gab es zumindest ein erträgliches Auskommen, wenn auch Ernteauffälle durch Spätfröste oder Trockenheit hin und wieder für materielle Engpässe sorgten. In Zeiten des Schwarzmarktes, der weiter blühte – man redete auch vom „Schleichhandel“ – waren Nahrungsmittel eine verlässliche Handelsgröße, vor allem Schnaps gewann damals als Tauschware gegen andere Bedarfsartikel des Alltags an Bedeutung. Immer wieder festgesetzte Höchstpreise, wie sie der „Kommunalverband Ortenau Land“ zu diktieren versuchte, erwiesen sich als nutzlos.⁷

Über die Arbeitslosigkeit, die in anderen Regionen stark zunahm, nicht zuletzt wegen der heimkehrenden Kriegsteilnehmer, die wiederum die in vielen Bereichen der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens eingesetzten Frauen wieder verdrängten, gibt es für Oberharmersbach keine verlässlichen Zahlen.

Dass das Problem der Erwerbslosigkeit eine fast zu vernachlässigende Größe war, mag auch der wirtschaftlichen Struktur der Gemeinde geschuldet sein, weil damals noch *in der Landwirtschaft und der Waldwirtschaft alle verfügbaren Kräfte gebraucht*⁸ wurden. Über die damals in diesem Bereich ausbezahlten Löhne gibt es keine Zahlen, meist dürften die Arbeitskräfte dafür Naturalien – Lebensmittel – erhalten haben.

Von den unmittelbaren politischen Nachkriegswirren, die vor allem in den Städten um sich griffen, blieb der abgelegene Ort weitestgehend verschont. Zwar geisterten allerlei Schreckensmeldungen über Unruhen in Hamburg und anderswo durch den Ort – Folge einer nur unzureichenden Informationslage –, aber die dadurch verursachte Panik währte nur kurz. Die Gemeinde bot dennoch 1918 eine Volkswehr auf, die aber rasch wieder aufgelöst wurde. Man fürchtete tatsächlich die Spartakisten, die möglicherweise auch hier im Tal ihr Unwesen treiben könnten. 1920 bestand noch kurz eine Gemeindefwehr mit 73 Mitgliedern. Diese war mit 73 Gewehren und 1200 Schuss Munition ausgerüstet.⁹

Allerdings waren die Auswirkungen der Unruhen zu spüren. Wegen des Kohlemangels fuhren Züge nur unregelmäßig, wichtige Lieferungen blieben immer wieder aus. Gleichzeitig stieg die Kriminalität:

*Das Eigentum ist gefährdet, durch Diebstahl, Raub, Plünderung. Bahnwagen werden aufgebrochen, Pakete verschwinden. Betrügereien werden ausgeführt.*¹⁰

Trotz allem versuchten die Menschen an den Alltag der Vorkriegszeit anzuknüpfen. Nach und nach fanden sich die Vereine der Vorkriegszeit zusammen, Sänger und Musiker traten wieder auf.

Selbst die „Freiwillige Bürgerwehr“ als Traditionsverein hatte am Fronleichnamstag 1919 ihren ersten Auftritt in farbenfroher Tracht, aber *sie geht mit Hinterladern*.¹¹

Am Fest des Kirchenpatrons („Gallustag“, 16.10.; Feier am Sonntag, 19.10.1919) beteiligten sich beim Einmarsch in die Kirche 25 Musiker und 36 Mitglieder der Bürgerwehr. Im Dorf herrschte an jenem Sonntag fast schon wieder die Stimmung wie in den Vorkriegsjahren, denn *das Karussell hat die Feier sehr gestört*.¹²

Hin und wieder suchte man nach Ablenkung, vielleicht auch um zu vergessen. Pfarrer Busse beklagte die *Tanzwut* und das *Wüsttun*, das trotz der schrecklichen Erlebnisse immer mehr um sich greife.¹³ Mit gesetzlichen Maßnahmen versuchten die Badische Landesregierung und die Gemeinde, solche

vermeintlichen oder tatsächlichen Ausschweifungen zu unterbinden:

Trotzdem wir gegenwärtig in einer Zeit der tiefsten nationalen Erniedrigung leben, finden überall in Dorf und Stadt Vergnügungen, insbesondere Tanzbelustigungen statt und werden in den Zeitungen, was fast noch schlimmer ist, öffentlich angekündigt. Es ist dies ein Beweis, wie wenig sich die Masse unseres Volkes über den furchtbaren Ernst und das Beschämende unserer Lage klar ist. Auch besteht die Gefahr, dass unsere Feinde...die vielen Vergnügungsanzeigen als Unterlage dafür benützen, dass unsere wirtschaftliche und unsere Ernährungslage nicht so schlimm sein können, wenn das Volk sich in dieser zügellosen Weise den Vergnügungen hingibt. Der Feind kann aus diesem Treiben ohne weiteres folgern, dass unsere Versorgung mit Lebensmitteln nicht so brennend sei, und dass Deutschland zur Leistung noch größerer Kriegsschädigungen tragfähig genug sei [...]»⁴

Entsprechend waren in jenem Jahr Fastnachtsveranstaltungen und das Tragen von Masken verboten.

Demokratische Akzente

Nicht nur die wirtschaftliche Not, auch die unsichere künftige politische Entwicklung trieb die Menschen um. Für die bevorstehenden Wahlen zur Nationalversammlung hielten die Parteien Wahlveranstaltungen ab. Stark vertreten in der stockkatholischen Gemeinde war natürlich das Zentrum, Auftritte anderer Parteien schienen kaum der Erwähnung wert. Große Begeisterung durfte keine politische Organisation erwarten, denn die Menschen hatten andere Sorgen. So hielt sich der Andrang der Besucher in Grenzen.¹⁵

Die erste Wahl im neuen demokratischen Umfeld bestätigte im Wesentlichen die politischen Kräfteverhältnisse der Kaiserzeit. Daran änderten auch die erstmals wahlberechtigten Frauen nichts, die wohl eher konservativ wählten und nicht die Partei favorisierten, die sich jahrelang für das Frauenwahlrecht eingesetzt hatte. Immerhin hielten sie eigene Wahlveranstaltungen ab.

Das Zentrum behauptete seine überragende Stellung, die Parteien der „Weimarer Koalition“ (SPD, Z, DDP) erhielten auf lokaler Basis stets stabile Mehrheiten. Die dominierende Rolle des Zentrums und die Ergebnisse für die anderen Parteien liegen auf der Hand:

In dem katholischen Ort ließen sich die Protestanten an zwei Händen abzählen. Neben kleineren Handwerksbetrieben,

Wahlberechtigte/ Wahlbeteiligung (absolut/prozentual)	Z	SPD	DDP	DVP	DNVP	KPD	Son- stige
Landesnationalwahl 05.01.1919 1055/957/90, 7%	776 81,1	132 13,8	30 3,1	–	–	–	19* 2,0
Wahl zur Verf. Versammlung 19.01.1919 1055/953/90, 3%	782 81,9	133 14,1	36 4,0	–	–	–	2
Reichstagswahl 06.06.1920 1145/757/66, 1%	634 83,7	60 7,9	46 6,1	6 0,8	2 0,3	–	7* 0,9
Landtagswahl 30.10.1921 1142/752/65, 8%	689 91,6	28 3,7	25 3,3	2 0,3	3 0,5	4 0,6	–

Z = Zentrum; SPD = Sozialdemokratische Partei Deutschlands; DDP = Deutsche Demokratische Partei; DVP = Deutsche Volkspartei; DNVP = Deutschnationale Volkspartei; KPD = Kommunistische Partei Deutschlands

* USPD (Unabhängige Sozialdemokratie; im Gegensatz dazu bezeichnete sich die SPD in jenen Jahren auch als MSPD – Mehrheitssozialdemokratie). Die USPD spaltete sich 1917 von der SPD ab, unter anderem wegen der Bewilligung weiterer Kriegskredite. 1922 hatte die USPD ihren Einfluss verloren. Gemäßigte Kräfte wanderten zur SPD ab, die radikaleren zur KPD.

überwiegend in der Holzverarbeitung angesiedelt, und einigen Händlern fehlten in der Talgemeinde Industriebetriebe. Entsprechend zahlenmäßig gering war der Anteil der Arbeiterschaft. Die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft lag noch bei rund 60 Prozent. Diese wählten traditionell eher konservativ.

So ist es nicht erstaunlich, dass die SPD nur bei der Wahl zur Nationalversammlung 1919 ein zweistelliges Ergebnis erreichte. Auch die Liberalen verharrten im einstelligen Bereich. Das linke Lager blieb ohne Bedeutung, am rechten Rand gelang es der DNVP, einige Wähler zu mobilisieren. Inwieweit das Zentrum rechtes Potenzial gebunden hat, ist schwer zu sagen. Äußerungen von Pfarrer Busse belegen, dass auch in religiösen Kreisen stockkonservativ, nationalistisch und deutlich antisemitisch gedacht wurde.

Auffällig ist, dass das Zentrum zu Beginn der Weimarer Republik und in den 1920er Jahren¹⁶ trotz stark schwankender Wahlbeteiligung eine relativ stabile Wählerschaft aufwies. Die konfessionelle Bindung gab dem Zentrum den besagten entscheidenden Rückhalt.

Auch auf lokaler Ebene bahnte sich eine Zäsur an. 26 Jahre hatte Landolin Jilg, Kornbauer vor Hagenbach, die Geschicke der Gemeinde geleitet und brachte es somit auf die bis dahin längste Amtszeit eines Bürgermeisters. Jetzt wollte *der konservative Mann sich in die neuen Verhältnisse nicht mehr hineindenken und ihnen Rechnung tragen*.¹⁷ Er dankte ab.

Am 20.01.1920 wählte die Gemeinde einen neuen Bürgermeister. Lukasbauer Fridolin Lehmann erhielt 366 Stimmen, auf Bäckermeister Cölestin Läufer entfielen 269 Stimmen, 18 Stimmen verteilten sich auf weitere Personen. Mit Fackelzug, Böllerschüssen, Musikständchen, Chorgesang, Feierreden und Zutrunk feierte man das Wahlergebnis.

Hilfe in der Not

Mit Bangen und Befürchtungen treten wir in das neue Jahr.¹⁸ Pfarrer Busse schien beinahe hellseherische Fähigkeiten zu besitzen, als er seine Aufzeichnungen zu Beginn des Jahres 1920 fortsetzte. Doch zuerst freute sich die Bevölkerung über die Heimkehr der letzten Kriegsgefangenen. Aus diesem Anlass plante die Gemeinde ein Fest. Es sollte nach der Fastenzeit am Ostermontag stattfinden. Ein Festausschuss mit *Bürgermeister, Gemeinderäte, Hauptlehrer, Ortspfarrer, Beamte der Sparkasse und der Kommandant der Freiwilligen Bürgerwehr*¹⁹ organisierte das Fest.

Obwohl es an dem Festtag *Bindfäden regnete*, waren die Häuser beflaggt und geschmückt. Die Vereine rückten zum gemeinsamen Gottesdienst aus, am Nachmittag zog der Festzug ins Obertal. In manchen Gaststätten wurde sogar *ein bißchen getanzt, aber nicht offiziell*. Für jeden Heimkehrer gab es 50 Mark aus der Gemeindekasse, dazu Berechtigungsscheine für den Bezug von zwei Pfund Ochsenfleisch und 5 Brezeln.

Tags darauf gedachte die Gemeinde nochmals der Toten des Krieges.

Die Feier übertünchte die tatsächliche Not. Schon im Vorfeld des Festes hielt man eine öffentliche Sammlung für die Kriegsteilnehmer ab. Viele kämpften selbst um die alltägliche Nahrung, so war *das Ergebnis nicht glänzend*.²⁰

Der Alltag zeichnete dieses Bild nach: *Hochzeiten finden meistens auswärts statt, nur noch die standesamtliche Trauung wird hier abgehalten. Die Kosten eine Hochzeit zu halten laufen für die Brautleute selbst zu hoch wie auch für die übrigen Teilnehmer*.²¹

Die Gemeinde selbst versuchte die ärgste Not zu lindern. Vor allem der Bedarf an Wohnungen war enorm gestiegen. Viele Ehen waren trotz der Kriegsjahre geschlossen worden und die Ehefrauen blieben bis zum Friedensschluss bei ihren

Eltern. Jetzt, nach Rückkehr der Soldaten, suchten sie eine eigene Wohnung, der Mangel verschärfte sich.

Um dem abzuhelfen, kaufte die Gemeinde am Eingang des Jedensbachtals ein Grundstück und errichtete im Jahre 1923 ein langgestrecktes Gebäude mit sechs Wohnungen.²² In der Ortsmitte ergab sich die Möglichkeit, die ehemalige Pfarrscheuer zu erwerben, *die zwischen der Brauerei Dürrholder (gemeint ist die Gaststätte, der Verf.) und der Bärenscheuer und dem Haus des Fridolin Isenmann und der Pfarrmatte an der Kreisstraße stand.*²³ In dem großen Gebäude fand die Spar- und Darlehenskasse ihre Geschäftsräume, außerdem wurden sieben neue Wohnungen geschaffen.

Um in der Ortsmitte zusätzlich Wohnraum zu gewinnen, regte die Gemeinde den Bau eines neuen Pfarrhauses an. Das bisherige trug auf dem Grundstein die Jahreszahl 1571. Dieses Gebäude erhielt die Gemeinde im Tausch gegen den zu errichtenden Neubau. Pfarrer Busse war dem Vorhaben nicht abgeneigt: *Die Gemeinde schöpft die Mittel aus dem Gemeindewald.*²⁴ Mit der Planung wurde im Frühjahr 1921 begonnen und im September 1923 zog Pfarrer Busse in das neue Pfarrhaus.²⁵

Für die Wiederbeschaffung der Glocken, die am 14.07.1917 aus dem Kirchturm geschafft worden waren,²⁶ stand die politische Gemeinde ein. Als Entschädigung hatte die Gemeinde selbst 4249 Mark erhalten. Dafür war natürlich kein neues Geläut zu erhalten. Die Gemeinde war gut beraten, als sie begann,

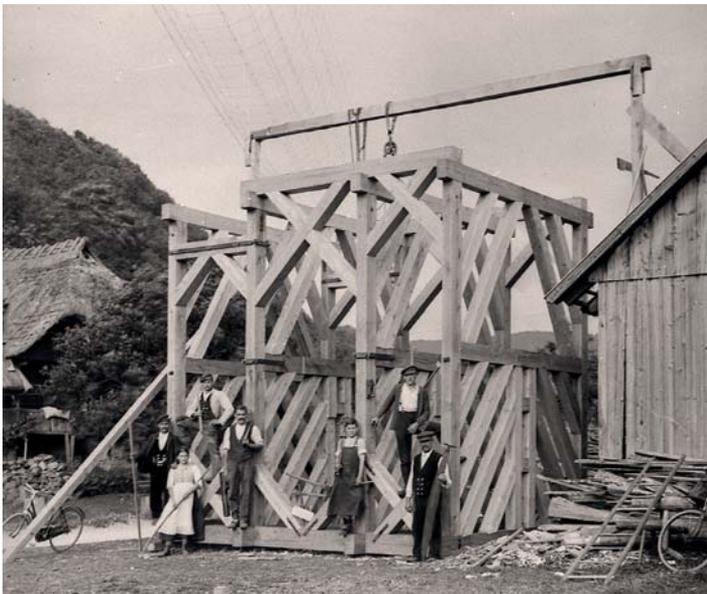


Abb. 1: Maßarbeit: Für das zu beschaffende Geläut wurde der neue Glockenstuhl konstruiert und zusammengebaut.

nach und nach den Rohstoff – Glockenbronze – zu horten und im Rathaus zu deponieren.²⁷

Als die Erlaubnis für die Neubeschaffung der Glocken vorlag, lief eine Haussammlung an. Gleichzeitig wurde das Metall am 17.08.1921 zur Firma Hamm nach Augsburg transportiert. Der erste Guss am 09.09.1921 in Augsburg misslang für eine Glocke. Sie wurde zu den anderen drei neuen Glocken im Januar 1922 nachgeliefert.²⁸

Der Glockenstuhl wurde neu angefertigt. Die Weihe des Geläuts erfolgte am 29.01.1921, am 03.02.1921 läuteten um 17 Uhr zum ersten Mal nach dem Krieg alle Glocken.

Symbolisch erwies die Gemeinde ihren Gefallenen mit der Errichtung des Kriegerdenkmales neben der Kirche die letzte Ehre. Auf den Tafeln aus hellem Sandstein sind alphabetisch die Namen von 75 Gefallenen (mit ihrem Todestag) und elf Vermissten aufgelistet.²⁹



Unter der Pietä erinnert die
Inscript an die Tragödie:

*Schmerzhaftes Mutter!
Erflehe den Toten die ewige
Ruhe,
den Lebenden Trost und Kraft.
Gewidmet von der dankbaren
Gemeinde
ihren im Weltkriege 1914–1918
gefallenen Söhnen.*

1922

Abb. 2: Gedächtnis: Die Gemeinde ließ für die Opfer des Weltkrieges ein Denkmal errichten. Die Tumba musste weichen, als die Namen der Vermissten des Zweiten Weltkrieges zusammengestellt wurden. An den Seitenwänden fand die Auflistung der Gefallenen (nach ihrem Todestag) Platz.

Die Inflation

Zuerst langsam, dann immer schneller machte sich die Geldwert-Entwertung bemerkbar. Pfarrer Johann Busse blickte sorgenvoll in die Zukunft:

*Was soll das neue Jahr bringen? Wie lange wird noch so fortgewurschtelt u. Papiergeld fabriziert, für das keine Deckung vorhanden ist, und in Saus und Braus gelebt?*³⁰

Die Ernährungssituation verschärfte sich, zum Einen, weil wichtige Anbaugelände durch die im Versailler Vertrag festgelegten Gebietsabtretungen weggefallen waren (z. B. die Provinz Posen als Hauptlieferant von Zuckerrüben; somit fehlte u. a. in vielen Haushaltungen der Einkochzucker für den Brotaufstrich), zum Anderen wegen verschiedener Ernteausfälle, verursacht durch die schlechte Witterung.

Manche Familien traf es sehr hart, dennoch war der Zusammenhalt in der Bevölkerung, zumindest was die tägliche Nahrung betraf, ausgeprägter als anderswo, und es gab immer wieder die Möglichkeit, durch „Tagelöhnern“ eine bescheidene Ration an Nahrungsmitteln zu erhalten.

In den Kommunen der Umgebung sah das mitunter schon anders aus. Im Kinzigtal überlegten manche Gemeinden ernsthaft, die Zahl der Feriengäste und die Dauer ihres Aufenthaltes zeitlich zu begrenzen, da man befürchtete, dass hier Hamsterfahrten zunehmen.³¹

Pfarrer Johann Busse wusste noch von einem ganz anderen Missetand zu berichten:

*Die Schweizer kommen ins badische Oberland, haben alles Mögliche zusammen gekauft und in die Schweiz geschleppt.*³²

Den Mangel versuchte die Verwaltung auch weiterhin durch Rationierungen bestimmter Nahrungsmittel in den Griff zu bekommen. Im Februar 1919 wurden folgende Mengen festgesetzt: 650 g Zucker, 125 g Marmelade, 125 g Kunsthonig, 125 g Gerstengraupe, 125 g Cichorie (Kaffeeersatz, der Verf.), 100 g Bohnenkaffee.³³ Kranke erhielten einen Karton Zwieback und Keks zusätzlich.

Man hätte ahnen können, dass diese Maßnahmen nicht greifen. Schon während der letzten Kriegsjahre verpufften Höchstpreisedikte nahezu wirkungslos, der Schwarzmarkt und der Tauschhandel gelangten auch jetzt zu neuer Blüte.

Jeder schien sich jetzt selbst der Nächste. Zwar gab es keine Plünderungen, die in manchen Städten durch politische Wirren begünstigt wurden, aber kleinere Diebstähle waren auch in

Oberharmersbach an der Tagesordnung. Eine Bereicherung versprachen sich manche durch Schiebereien großen Stils. Vor allem Schnaps war im Tal ein begehrtes Gut, das zum Teil sogar mit der Bahn verschoben, allerdings auch hin und wieder von der Polizei beschlagnahmt wurde. So berichtete die „Schwarzwälder Post“, dass die Menge einer „aufgeflogenen“ Schieberei ausgereicht hätte, *daß man ganz Zell a.H. beduselt machen könnte*.³⁴

Die Lohn- und Preissteigerungen entwickelten sich rasch weit auseinander. Während die Löhne sich maximal in den ersten beiden Nachkriegsjahren verzehnfachten, waren die Preise für manche Produkte um ein Vielfaches davon nach oben geschneit. Wer über Naturalien verfügte, stand auf der besseren Seite des Lebens. Schnaps stieg zur „Ersatzwährung“ auf, oder man ging zum Tausch über.

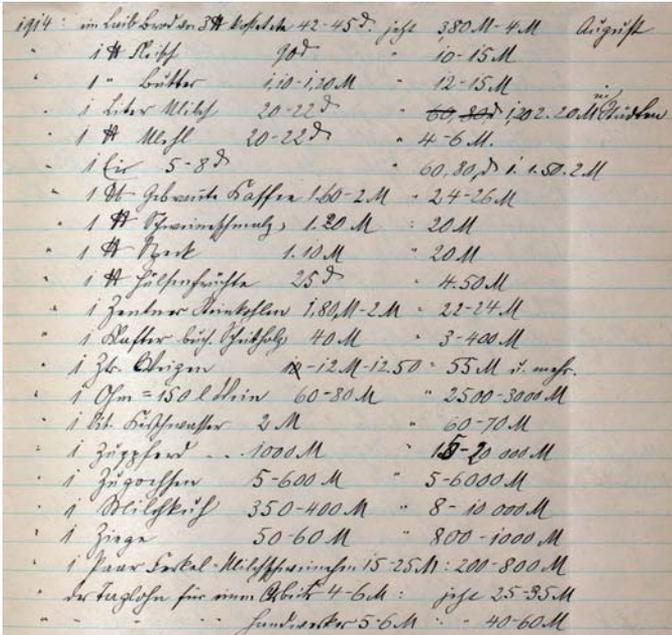
Im Harmersbachtal war das Brennen von Topinambur („Rossler“) untersagt. Da aber diejenigen Landwirte, die schon vor dem Krieg die „Rosskartoffel“ anbauten, jetzt wieder dieselben Flächen so nutzen durften und außerdem jedem Landwirt 10 Liter Weingeist als Hastrunk zustanden, gab es ausreichend Möglichkeiten, an das begehrte Tauschmittel zu kommen. Schwarzbrennen und das Zuckern der Maische waren auch durch hohe Strafen nicht in den Griff zu bekommen.

In jenen Jahren sahen sich die Menschen verstärkt nach anderen Nahrungsquellen um, wie ein Regierungserlass vom 03.02.1921 belegt. Zur Verhütung von Tierquälerei wurde untersagt, beim Fang der Frösche Rechen und dergleichen zu benutzen. Kindern unter 14 Jahren war das Fangen verboten, außerdem durften die Beine erst nach dem Töten der Frösche vom Rumpf getrennt werden.³⁵

Was bisher an Preissteigerungen zu spüren war, schien nur ein harmloses Vorgeplänkel zu sein für das, was sich im letzten Quartal 1922 und vor allem im Jahr 1923 abspielte. Glaubte der Eine oder Andere anfangs noch mit „Galgenhumor“ das Problem überspielen zu können – *Die Postgebühren sollen fortan nur noch jeden dritten Tag erhöht werden*³⁶ –, die Realität hatte auch diese vermeintlich lustigen Zeitgenossen bald eingeholt.

Der Verfall des Wertes der Mark an den Devisenmärkten beschleunigte sich, der US-amerikanische Dollar und der Schweizer Franken erreichten astronomische Höhen im Vergleich zur Mark.

Die Besetzung des Ruhrgebietes durch französische und belgische Truppen im Januar 1923 beschleunigte die Entwertung der Mark um ein Vielfaches. Jetzt fehlte nicht nur ein wichtiger Energierohstoff in ausreichender Menge, der durch



Vergleich von Pfarrer Johann Busse 1914–1920 (von oben nach unten)
 Ein Laib Brot von 3 Pfund
 1 Pfund Fleisch
 1 Pfund Butter
 1 Liter Milch (nach den Zahlen: 1,20, 2,20 M in Städten)
 1 Pfund Mehl
 1 Ei (nach den Zahlen: 1,50, 2 M; wohl auch in Städten, der Verf.)
 1 Pfund gebrannter Kaffee
 1 Pfund Schweineschmalz
 1 Pfund Speck
 1 Pfund Hülsenfrüchte
 1 Zentner Steinkohlen
 1 Klafter buch. Scheitholz
 1 Ztr. Weizen (nach den Zahlen: u. mehr)
 1 Ohm = 150 l Wein
 1 Liter Kirchwasser
 1 Zugpferd
 1 Zugochsen
 1 Milchkuh
 1 Ziege
 1 Paar Ferkel = Milchschweinchen
 Der Taglohn für einen Arbeiter
 Handwerker

Wert eines US-Dollars

30.03.1922	350 M
03.08.	770
31.10.	5000
05.05.1923	40000
30.05	62000
21.06.	130000
09.08.	4847000
08.09.	70000000
13.09.	100000000
02.10.	3000000000
23.10.	40000000000
23.11.	4210500000000

Brotpreis (1 500 g Schwarzbrot)

16.08.1922	22,50 M
31.10.	68,00
20.03.1923	585,00
02.06.	1 650,00
21.06.	6 000,00
21.08.	80 000,00
04.09.	215 000,00
15.09.	300 000,00
20.09.	1 600 000,00
18.10.	88 000 000,00
28.10.	4 500 000 000,00
05.11.	6 000 000 000,00
12.11.	90 000 000 000,00
22.11.	330 000 000 000,00

Wochenlohn eines Druckers bei der „Schwarzwälder Post“

25.07.1923	753 000 M
01.08.	1 166 000,00
07.08.	1 920 000,00
18.08.	36 595 000,00

die Verknappung noch teurer wurde, sondern die Reichsregierung ließ die Notenpresse noch schneller rotieren, um mit wertlosem Papiergeld den ausgerufenen Generalstreik zu finanzieren. Das Notgeld, das andernorts üblich war, ersetzte die Gemeinde Oberharmersbach durch Gutscheine, die sie in eigener Regie verteilte.³⁷

Der Stundenlohn im Jahre 1923 wuchs exorbitant:

Juni: 3000 Mark;

Juli: 50000 Mark;

*August 650000 Mark*³⁸

Dennoch blieben die Löhne weit hinter den Steigerungsraten der Lebensmittel und anderer Güter zurück. Pfarrer Busse notierte schon im Frühjahr: *1 Pfund Rindfleisch* [kostete; Anm. d. Verf.] *rund eine Million Mark, ein Fahrrad 130 Millionen, ein Schlachtochse 4–5 Milliarden.*³⁹

Der Ortspfarrer selbst litt auch unter der Not. Als er im Oktober an Exerzitien in Freiburg teilnahm, fuhr er mit dem Fahrrad über die Heidburg, da er das Geld für die Fahrkarte (400000000 Mark) nicht aufbringen konnte. Sein Gehalt reichte längst nicht mehr für die tägliche Nahrung. Vom benachbarten Metzger Joseph Lehmann erhielt er immer mal wieder ein Stück Fleisch, *Leute brachten Butter, Fleisch, Bratwürste, Brot, andernfalls hätte ich förmlich Hunger leiden müssen.*⁴⁰

Die Vorstellung, wie es in den Familien mit der damals größeren Kinderzahl um das tägliche Überleben aussah, fällt nicht allzu schwer. Über die Wintermonate 1922/23 und auch noch 1923/24 forderte die Grippewelle wieder mehr Tote, aber nicht mehr ganz so viel wie in den Jahren davor.

Gegen Ende des Jahres 1923 erreichte die junge Republik wirtschaftlich und politisch einen ersten Tiefstand. Pfarrer Johann Busse berichtet von *kuriosen Bocksprüngen*⁴¹ in München [gemeint ist der gescheiterte Hitler-Putsch, der Verf.]. Über die Reformen, die zur Gesundung der Wirtschaft und der Währung führen sollten, ist Pfarrer Busse geteilter Meinung:

*Viele Beamte in allen Zweigen der Verwaltung bis 15% wurden entlassen, die Gehälter gekürzt, die Arbeitszeit verlängert, der unglückliche schematische 8-Stunden-Tag beiseite geschoben, da man endlich, endlich zur Einsicht gekommen war, daß es ein Unsinn in seiner mechanischen Allgemeinheit ist. Alle diese Maßnahmen wurden aufgrund von Ermächtigungsgesetzen durchgeführt, eine furchtbare Härte gegenüber den Betroffenen.*⁴²

Am Ende des Jahres 1923 zeichnete Pfarrer Johann Busse ein pessimistisches Stimmungsbild, das so von vielen geteilt wurde:

So müssen wir vom alten Jahr Abschied nehmen in dem Bewusstsein, daß die Franzosen unsere Feinde sind, bewaffnet bis an die Zähne [...] eine zugezogene Saubande [im Ruhrgebiet; Anm. d. Verf.], die die Einheimischen ausplündert und drangsaliert. General de Metz hält über die Verbrecherbande seine schützende Hand [...] tun alles, um Deutschland nicht wieder auf die Beine kommen zu lassen [...]

Kriegs- und Inflationsgewinnler haben die Wirtschaft zugrunde gerichtet und viele Armen geschaffen [...] Es war ein Chaos von Geldscheinen der schlimmsten Art. Viele, die im Glauben wankten endeten mit Selbstmord. Unsere Regierung hat uns eine abscheulich-schmeckende Suppe eingebracht.⁴³

Anmerkungen

- 1 BPA, S. 126, Zur Geschichte der Kriegsjahre: Lehmann, Karl-August, Oberharmersbach während des Ersten Weltkrieges 1914–1918; in: Die Ortenau 94, 2014, 93–110
- 2 BPA, S. 91
- 3 BPA, S. 93
- 4 Die letzten Kriegsgefangenen wurden erst über den Jahreswechsel 1919/20 entlassen; s. Anm. 29.
- 5 BPA, S. 94
- 6 BPA, S. 96. Diese erste beschriebene Pandemie, die „Spanische Grippe“, eine weltweit grassierende Epidemie, brachte rund 20 Millionen Menschen den Tod. Verlässliche Schätzungen gibt es nicht, die Zahlen liegen zum Teil weit höher.
- 7 In der „Schwarzwälder Post“ aus diesen Jahren sind in nahezu wöchentlichem Rhythmus die vergeblich erlassenen Höchstpreisedikte nachzulesen.
- 8 BPA, S. 95
- 9 GA IX 11 Der Anführer der Volkwehr war Wilhelm Isenmann.
- 10 BPA, S. 97
- 11 BPA, S. 99 Das traditionelle Gewehr der Bürgerwehr war ein Originalnachbau eines Vorderladers. 1945 wurden diese Gewehre von der französischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und vernichtet. Erst 1954 wurden Nachbildungen wieder beschafft.
- 12 BPA, S. 102. Das Karussell, fester Bestandteil der „Gallenkilwi“ (traditionell wurde jeweils auch ein Markt abgehalten), stand auf dem Platz vor der großen Kirchentreppe.
- 13 BPA, S. 97
- 14 GA IX 2/12 Anordnung des Ministeriums des Innern vom 08.02.1919. Öffentliche Veranstaltungen sollten nach Möglichkeit ganz untersagt werden.
- 15 BPA, S. 94 Otto Zuschneid aus Offenburg begrüßte bei einer Zentrumsveranstaltung *30 Mann im Gasthaus „Sonne“*. Dr. Wirth mobilisierte am 26.12.1918 auch nicht mehr interessierte Wähler.
- 16 Bei der Reichstagswahl 1930 eroberte die NSDAP in der bisherigen Zentrumshochburg 31,4%. Das Zentrum blieb aber bei freien und regulären Wahlen immer mehr oder weniger deutlich über 50%
- 17 BPA, S. 104
- 18 BPA, S. 107
- 19 BPA, S. 108
- 20 BPA, S. 102

- 21 BPA, S. 112. Es war damals üblich, zu Hochzeiten die gesamte Verwandtschaft und Nachbarn zur Hochzeit einzuladen, wo diese nach Herzenslust essen und trinken durften. Daher lasse man sich lieber auswärts trauen, um die immensen Kosten zu sparen, erklärt Pfarrer Busse die Neuerung.
- 22 Das Gebäude war und ist im Volksmund die „Arche“. Sie wurde im Juli 1923 fertiggestellt
- 23 BPA, S. 130
- 24 BPA, S. 121
- 25 Im ehemaligen Pfarrhaus fand damals Dr. Heitzler vorübergehend eine Bleibe. In späteren Jahren bis zum Abriss 1972 wohnten hier Ordensschwwestern, die auch eine Krankenstation unterhielten. Auf dem Gelände des ehemaligen Pfarr- bzw. Schwesternhauses wurde 1973 das Gebäude der Volksbank errichtet.
- 26 PA, Faszikel 17. Zwei Glocken, die der Großherzogliche Konservator auf das 15. Jahrhundert datierte, verblieben im Turm. Da man sich für ein komplett neues Geläut entschieden hatte, verkaufte die Gemeinde die beiden historischen Glocken nach Fischerbach bzw. Nordrach, wo sie bis auf den heutigen Tag läuten.
- 27 BPA, S. 114
- 28 Zur Geschichte der Glocken in der St.-Gallus-Pfarrkirche: Lehmann, Karl-August Harmersbach Die Gemeinde Oberharmersbach, Band II, 1991, S. 166–169
- 29 GA IX 10, 1920. Die Zahlen wurden in der Folgezeit nochmals korrigiert. Das Schicksal von mindestens drei Vermissten klärten aus der Gefangenschaft heimkehrende Soldaten. Jene waren auch gefallen. Gezählt wurden schließlich 77 Gefallene und neun Vermisste. Das Denkmal wurde im Frühjahr 1922 fertiggestellt und kostete 300000 Mark.
- 30 BPA, S. 118 (Januar 1921)
- 31 SP, 19.08.1922
- 32 BPA, S. 105
- 33 SP, 11.02.1919
- 34 SP, 01.05.1919
- 35 SP, 03.02.1921
- 36 SP, 11.05.1920
- 37 GA C VIII 1/5
- 38 BPA, S. 132; Löhne beim Bau des Pfarrhauses
- 39 BPA, S. 132
- 40 BPA, S. 133
- 41 BPA, S. 134
- 42 BPA, S. 134
- 43 BPA, S. 135

Nachweis der Tabellen

Lehmann, Karl-August, Harmersbach, Die Gemeinde Oberharmersbach, Band II, 1991, S. 35, 40

Abkürzungen

BPA Busse, Pfarrarchiv Oberharmersbach
GA Gemeindearchiv Oberharmersbach
SP Schwarzwälder Post